

Wie Waterloo heute aussieht

VON BERTRAM MÜLLER - zuletzt aktualisiert: 13.08.2011 - 02:30

Der Düsseldorfer Fotografiekünstler Stephan Kaluza, der durch seine Bilder vom Rhein in dessen ganzer Länge bekannt wurde, wird demnächst sein jüngstes Projekt vorstellen. Er fotografierte einstige Schlachtfelder in ihrem heutigen Zustand: ab 2. September im Ausstellungsraum "Kai 10".

Bilder, welche die Ortsbezeichnung Waterloo im Titel tragen, sind üblicherweise Historienschinken: Schlachtengemälde des 19. Jahrhunderts, die dem Betrachter kaum ein Detail der Grausamkeit vorenthalten. Die Schlacht bei Waterloo, die letzte Napoleon Bonapartes, geschlagen am 18. Juni 1815 südlich von Brüssel in der Nähe jenes Dorfes Waterloo, beendete mit der Niederlage der Franzosen gegen die alliierten Truppen unter General Wellington und die mit ihnen verbündeten Preußen unter Feldmarschall Blücher die hunderttägige Herrschaft des kleinen, großen Franzosen und führte bald darauf zum Ende des Ersten Französischen Kaiserreichs.

Wie erinnern Künstler des 21. Jahrhunderts an jenes Ereignis und an andere Schlachten aus vergangener Zeit? Das Pathos des 19. Jahrhunderts hat längst ausgedient. Der Düsseldorfer Fotografiekünstler Stephan Kaluza zeigt in seiner neuesten Serie, wie man sich dem Thema lapidar und dennoch eindrucksvoll nähern kann.

Lapidar ist schon der Titel seiner Foto-Folge: "Felder", eine Übersetzung des englischen "fields" für Schlachtfelder, die den martialischen Aspekt der Motive zunächst einmal verdeckt und die zugleich unterstreicht, dass es hier um die Schlachtfelder von einst in ihrer heutigen Gestalt geht. Und das sind in der Tat Felder – mit Heuballen und Horizont. Die Schrecken von einst sind diesen Landschaften nicht mehr anzumerken.

Nur in einer der Waterloo-Ansichten gestattet sich der Fotograf einen Hinweis für Eingeweihte: Über das Feld hat sich vorübergehend eine dunkle Wolke gelegt – künstlerisch besehen das Glück eines Augenblicks.

Ob Stoppelfelder, Äcker, Wiesen oder Küsten: die Landschaften von heute decken in Kaluzas Fotografien einen Mantel des Schweigens über die Vergangenheit und rufen zugleich eine Ahnung davon hervor, was an den Orten einst geschah. Einige der Fotografien wie zum Beispiel das oben abgebildete Waterloo-Feld sind drei Meter lang, andere ergeben, zusammengesetzt aus mehreren Teilen, eine Länge von zwölf Metern:

Panoramen, die ihren Sog erst dann vollständig entfalten, wenn man sie statt im Buch als Originale im Ausstellungsraum betrachtet. Vom 2. September an besteht dazu Gelegenheit im Düsseldorfer Medienhafen: Das "Kai 10" wird dann rund 20 von Kaluzas heimlichen Schlachtenbildern vorstellen.

Dem Künstler geht es dabei um "das Bild hinter dem Bild", wie er es formuliert: "Die Bilder fragen nach einer inneren Vorstellung des Betrachters, nach dem, was man mit Namen wie Omaha Beach, Somme, Verdun und so weiter konnotativ in Verbindung bringt."

Abgebildet sind durchweg europäische Felder des Tötens – mit einer Ausnahme: Den Schlusspunkt der Ausstellung wird Ground Zero setzen, der einstige Standort des World Trade Center in New York, das am 11. September 2001 einem Terroranschlag zum Opfer fiel. Mit Bedacht hat Kaluza seine Schau in Düsseldorf so terminiert, dass der Jahrestag des Anschlags in die Laufzeit fällt.

Ebenfalls wird in dieser Zeit bei Arte ein Film zu dem Projekt zu sehen sein. Bei DuMont erscheint zudem ein Buch mit dem Titel "Felder".

Die "Felder" sind bereits Kaluzas drittes Großprojekt. Schon 2007 hatte er sein "Rheinprojekt" vorgestellt. Er hatte den gesamten Fluss abgeschritten und nach jeder Gehminute ein Foto vom Rhein geschossen. Nach 1620 Kilometern waren das 21 449 Bilder.

Mit den Rheinbildern dokumentierte Kaluza unser aller Begehren nach dem großen Überblick und und entlarvte damit zugleich den Übermut, der sich darin ausdrückt. Schließlich bleibt unsere Wahrnehmung der Welt, wie jedermann aus Erfahrung weiß, immer ausschnitthaft, begrenzt und höchst beschränkt.

Im zweiten Großprojekt folgte Kaluza dann der Spur der ehemaligen Berliner Mauer vom Anfang bis zum Ende in der Absicht, eine ununterbrochene Blicklinie entlang der einstigen innerdeutschen Grenze zu bilden: Sämtliche Fotografien waren aneinandergereiht.

Der Düsseldorfer Journalist Heinz-Norbert Jocks schreibt dazu im demnächst erscheinenden Buch zur Düsseldorfer "Felder"-Ausstellung: "Gerade weil die Mauer hier nicht nur partiell festgehalten wurde, sondern in ihrer vollen Länge gezeigt wird, hört sie plötzlich auf, Wahrzeichen zu sein, weil der Fokus nicht mehr auf den noch verbliebenen Ruinen ruht, sondern sich in der Weite der Erstreckung der Mauer verliert. Die Teile der Mauer, die verschwunden sind, werden dabei von uns als Abwesenheit erlebt. Eine geistige Spur des Vergangenen scheint dort auf."

Kaluzas Gedanken schweifen demgegenüber bereits wieder in die Zukunft. Sein nächstes Projekt soll den Titel "Et in Arcadia ego" tragen, eine lateinische Sentenz, die hierzulande in der Fassung "Auch ich in Arkadien" verbreitet ist – ein geläufiges Goethe-Zitat.

Die Serie wird Stephan Kaluza zufolge "extreme Idyllen" umfassen. Fotografiert hat er dafür bereits in Griechenland; Luxemburg soll folgen.

Wo genau findet man heute "extreme Idyllen", und wie sehen sie aus? Wie verhalten sie sich zu denen, die aus der Hoch-Zeit der Idyllen überliefert sind? Man ahnt: Nicht nur die Felder, auch die Idyllen des Stephan Kaluza werden es in sich haben.

Quelle: RP